


# baccara

## COLLECTION

CORA  
Verlag

9/19



Ungezähmtes  
Verlangen nach dir  
Glamour, Ruhm  
und Leidenschaft  
Sinnliche Küsse,  
riskante Lügen

3 in 1

Deutsche Erstausgabe

*Katherine Garbera, Deborah Fletcher  
Mello, Shirley Hailstock*

***BACCARA COLLECTION BAND  
409***

## IMPRESSUM

BACCARA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Jürgen Welte  
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe BACCARA COLLECTION  
Band 409 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2017 by Harlequin Books S. A.  
Originaltitel: „Billionaire's Baby Bind“  
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto  
in der Reihe: DESIRE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Victoria Werner

© 2013 by Deborah Fletcher Mello  
Originaltitel: „Passionate Premiere“  
erschienen bei: Kimani Press, Toronto  
in der Reihe: ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Brigitte Marliani-Hörnlein

© 2017 by Shirley Hailstock  
Originaltitel: „All He Needs“  
erschienen bei: Kimani Press, Toronto  
in der Reihe: ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.  
Übersetzung: Silke Schuff

Abbildungen: kiukson / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 08/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733725655

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



KATHERINE GARBERA

## Ungezähmtes Verlangen nach dir

*Das Kapitel Männer ist für Amberley abgehakt. Für sie zählen Rodeo, wilde Pferde und der endlose Horizont von Texas. Klar, dass sie allergisch auf Will Brady reagiert. Dem smarten Software-Millionär Reitstunden geben? Okay! Aber sich in ihn verlieben? Niemals! Bis Will sie zärtlich küsst und ihr Vorsatz ins Wanken gerät ...*

DEBORAH FLETCHER MELLO

## Glamour, Ruhm und Leidenschaft

*Glamour, Ruhm und Megastars! Das ist der ganz normale Alltag von Oscar-Preisträgerin Dahlia Morrow. Für ihr Herzensprojekt engagiert sie den atemberaubenden Schauspieler Guy Boudreaux. Mit seiner Leidenschaft gewinnt ihre Arbeit eine neue Dimension, und privat genießen sie bald sinnliche Stunden. Doch ein Unglück stellt ihre Hollywood-Liebe auf eine harte Probe ...*

SHIRLEY HAILSTOCK

## Sinnliche Küsse, riskante Lügen

*Damals hat Medien-Tycoon Carter Hampshire sie verlassen, jetzt ist er Renees größter Konkurrent – und bietet ihr einen verlockenden Job an. Aber auch wenn ihr Herz noch immer für ihn schlägt, wird sie Carter nicht wieder verfallen! Erst als er sie in seine Arme zieht, will sie ihm eine zweite Chance geben. Dann jedoch macht Renee eine erschütternde Entdeckung!*

Katherine Garbera  
Ungezähmtes Verlangen nach dir





## 1. KAPITEL

Amberley Holbrook war gar nicht erpicht darauf, neue Leute kennenzulernen. Sie zog die Gesellschaft ihrer Pferde vor und war gern bei ihnen im Stall. Normalerweise ließ Clay Everett, der Boss, ihr freie Hand bei der Arbeit, aber im Moment hatten sie einen Gast auf der Ranch. Clay hatte Amberley gebeten, sich bei dem Mann vorzustellen und anzubieten, mit ihm auszureiten.

Amberley war alles andere als begeistert von dem Auftrag. Der Kerl kam aus Seattle, und soweit sie wusste, war die Zahl der Cowboys dort mehr als überschaubar. Das hieß also, er war irgend so ein feiner Pinkel aus der Großstadt – genau die Art von Mensch, mit dem sie Probleme hatte. Dennoch wusste sie selbst, dass das nur an ihren albernen Vorurteilen lag. Ihr Daddy hatte ihr dringend ans Herz gelegt, sich in der Hinsicht am Riemen zu reißen, wenn sie diesen Job behalten wollte.

Sie seufzte stumm. Clays Wunsch auszuschlagen kam nicht infrage. Sie hatte definitiv keine Lust, auf die Ranch ihrer Familie in Tyler zurückzukehren.

Daran hatte ihr Daddy sie erinnert, als sie ihn angerufen und ihm von Clays Gast erzählt hatte. Sie und ihr Vater standen sich sehr nah. Amberleys Mom war gestorben, als sie gerade dreizehn gewesen war, und sie musste sich danach um vier jüngere Geschwister kümmern.

Sie und ihr Dad hatten wie ein Team gearbeitet und dafür gesorgt, dass die Arbeit auf der Ranch getan wurde und ihre Schwestern und Brüder im Alter zwischen vier und zehn Jahren gut versorgt waren. Manchmal sagte ihr Vater, er habe sie um ihre Kindheit betrogen, aber Amberley sah das

nicht so. Sie hatte ihren Hengst Montgomery und ihre Familie. Bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr war das alles gewesen, was für sie zählte.

Amberley begriff, wieso dieser neue Gast sie nervös machte. Der Kerl hatte sich einen verdammt Ford Mustang gemietet, um hier auf dem Land herumzufahren. Sie sah den Sportwagen neben dem Gästehaus, das Clay ihm zugeteilt hatte.

Die Flying E war eine große Ranch, die Clay Everett sich während seiner Karriere als professioneller Rodeoreiter aufgebaut hatte. Er zählte zu den Besten, bis ein Bulle mit dem Namen Iron Heart ihn besiegte. Clay hatte danach ein paar Höhen und Tiefen durchlebt, war aber wieder auf die Füße gefallen und hatte Everest gegründet, eine Firma, die sich rasch weltweit einen Namen damit machte, Unternehmen einen abgesicherten Pool an Rechnerressourcen zur Verfügung zu stellen.

Amberley konnte sich darunter nicht viel vorstellen, aber die Idee hatte Clay ein hübsches Vermögen eingebracht und ermöglichte es ihm, sie als Horse Master zur Betreuung seiner Pferde einzustellen.

Sie kümmerte sich um die Ställe, gab Reitunterricht und sorgte dafür, dass jeder Gast sich der Pferde bedienen konnte. Das Hauptgebäude der Ranch war ein großes, weitläufiges Haus. Dazu kamen mehrere kleinere Gästehäuser. Amberley wohnte in einem Cottage, in dem sie sich ausgesprochen wohl fühlte. Sie hatte sich immer ein eigenes Haus mit viel Land gewünscht, aber das überstieg ihre finanziellen Möglichkeiten bei Weitem, auch wenn sie dabei war, sich im Barrel-Racing einen Namen zu machen. Mit dem Leben auf der Flying E Ranch und der Arbeit für Clay hatte sie nun das Beste aus beiden Welten.

Sie warf erneut einen Blick auf den Sportwagen. Feiner Pinkel!



Als Teenager hatte sie sich im Fernsehen Serien wie *Gossip Girl* angesehen und davon geträumt, in Manhattan zu leben. Sie wusste selbst, dass sie dort völlig deplatziert gewesen wäre, aber der Traum hatte ihr trotzdem gefallen.

Daher war es vielleicht nicht ganz so überraschend, dass dieser Mann ihre Neugier weckte, noch bevor sie ihn überhaupt gesehen hatte.

„Willst du den ganzen Tag hier stehen bleiben oder willst du anklopfen?“, fragte Cara, während sie vor dem Gästehaus standen, das Will zugeteilt war. Es handelte sich um eines der größeren Häuser mit drei Schlafzimmern, ganz aus Holz und Glas gebaut.

Cara war siebzehn und arbeitete auf der Ranch als Amberleys Lehrling. Amberley hatte sie mitgenommen, um zu verhindern, dass sie ... nun ja, eine Dummheit machte.

„Ich wollte nur warten, bis die Musik etwas leiser wird.“

„Da kannst du lange warten“, bemerkte Cara trocken. „Ich dachte, er hat ein kleines Kind dabei. Ich verstehe nicht, wieso der alte Sack sich keine Kopfhörer aufsetzt.“

„Glaubst du, dass er alt ist?“

Cara sah Amberley mit hochgezogenen Brauen an. „Na klar. Er hat ein Kind, oder? Also muss er alt sein ...“

„Genau. Zu meiner Zeit hatten wir noch einen großen alten DOS-Computer und mussten einen halben Tag warten, bis er endlich hochgefahren war.“

Die Stimme war tief und voll. Amberley spürte, wie sie rot wurde, als sie sich zu dem Mann herumdrehte. Ihre Blicke trafen sich. Seine Augen waren dunkelgrün und erinnerten sie an die Wiese, an der sie jeden Morgen auf ihrem Hengst Montgomery vorbeiritt.

Er war nicht alt.

Ganz und gar nicht.

Er trug ein verblichenes T-Shirt, unter dem sich seine breite Brust und ein durchtrainierter Waschbrettbauch

abzeichneten. Die verblichene Jeans saß ihm tief auf den Hüften, und dazu trug er Sneakers von Converse.

Er war genauso, wie sie es befürchtet und insgeheim erhofft hatte.

„Für Ihr Alter sehen Sie gar nicht so schlecht aus“, bemerkte Amberley. „Ich bin Amberley Holbrook, Horse Master, und das ist mein Lehrling Cara. Clay hat mich gebeten, Sie zu begrüßen und Ihnen zu sagen, dass die Pferde zu Ihrer Verfügung stehen.“

„Danke.“ Er reichte Cara die Hand. „Will Brady. Alter Sack.“

„Oh, Gott, wie peinlich! Es tut mir leid. Ich habe wieder mal das Maul aufgerissen. Meine Mom hat mich immer deswegen ermahnt“, bekannte Cara kleinlaut.

„Das ist schon in Ordnung. Für einen Teen bin ich wohl tatsächlich schon uralt.“

Amberley atmete tief durch, bevor sie ihm die Hand reichte. Seine Haut war nicht trocken und rau wie die vieler Männer hier auf der Ranch. Seine Hand war weich, und ihr fiel auf, dass seine Fingernägel sauber und gepflegt waren.

Sie ließ ihren Daumen über seine Knöchel gleiten. Als sie begriff, was sie tat, ließ sie seine Hand schnell los.

„Wie auch immer ... Sie können jederzeit in den Stall kommen. Ich muss mir einmal ansehen, wie Sie reiten, bevor ich Ihnen erlauben kann, allein auszureiten.“

„Kein Problem. Ich komme heute Nachmittag vorbei“, sagte er. „Heute Vormittag habe ich eine Konferenzschaltung mit dem Sheriff.“

„Geht es um Maverick?“, fragte Cara neugierig. „Ich habe gehört, dass Sie in der Stadt sind, um ihn zu stoppen.“

Will zuckte mit den Schultern. „Ich will mal sehen, was ich tun kann, um den Bastard zu finden.“

„Darüber wären wir mit Sicherheit alle froh“, sagte Amberley. „Ich bin fast immer im Stall, Sie können also

jederzeit kommen.“

Sie gingen zurück zu den Ställen. Amberley redete sich ein, er wäre nur ein ganz normaler Mann – aber sie wusste instinktiv, dass er sehr viel mehr war.

Amberley war nicht die Art von Frau, die viel Zeit für Klatsch hatte oder dafür, heißen Männern nachzusehen. Dennoch ertappte sie sich dabei, dass sie schon den zweiten Morgen an Wills Haus vorbeiritt – in der Hoffnung, ihn zu Gesicht zu bekommen. Stattdessen unterhielt sie sich mit Erin Sinclair, der Nanny, und sie durfte sogar Faye auf den Arm nehmen, seine elf Monate alte Tochter.

Will hatte im Stall angerufen, um zu sagen, dass er zum Reiten kommen wollte, aber noch nicht wusste, wann sein Computerprogramm fertig durchgelaufen war. Es konnte irgendwann zwischen jetzt und dem Sonnenuntergang sein. Sie versuchte, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Sie musste noch einige Pferde zureiten, damit sie sich an den Sattel gewöhnten.

Sie mochte diese Arbeit. Sie hatte die Gesellschaft von Tieren schon immer der der Menschen vorgezogen. Das Verhalten der Tiere war leichter vorhersagbar, fand sie. Amberley war in einer großen Familie aufgewachsen, und die Vorstellung, ihre eigene zu haben ... Nun ja. Alles hatte seine Vor- und Nachteile.

„Du musst zugeben, dass er scharf ist“, bemerkte Cara. „Und überhaupt nicht alt.“

„Er ist ein feiner Pinkel aus der Großstadt, der wahrscheinlich ein Pferd nicht von einem Bullen unterscheiden kann. Reine Zeitverschwendung“, seufzte Amberley.

Sie und Cara bereiteten gerade ein Pferd für den Gast vor, sodass er auf der Ranch herumreiten und sich das Land ansehen konnte.

Als Cara Amberley gefragt hatte, ob sie nicht als ihr Lehrling bei ihr arbeiten könnte, hatte das Bauchgefühl Amberley geraten, Nein zu sagen. Was konnte sie einem jungen Mädchen schon beibringen? Doch Cara war sehr hartnäckig, und eins kam zum anderen. Und nun hatte sie jetzt immer eine redselige Siebzehnjährige im Schlepptau.

„Ich will ja nur sagen, wenn mich ein Mann so ansähe ...“

„Dann wäre dein Freund eifersüchtig“, unterbrach Amberley sie. Cara war mit einem Footballspieler aus der Schulmannschaft zusammen.

„Stimmt. Zumindest im Moment. Nächstes Jahr ist er weg, und ich ... ich weiß nicht, wo ich dann bin. Hast du dir je gewünscht, aufs College zu gehen?“

Amberley überlegte. Mit siebzehn war ihr größter Wunsch gewesen, so weit wie möglich von Texas fortzukommen – von Texas, von ihren Geschwistern und dem Leben auf der Ranch. Sie wollte einfach eine Chance haben, auf eigenen Füßen zu stehen. Aber ihre Familie hatte nicht das Geld für ein College, und Amberley war ehrlicherweise auch nur eine mittelmäßige Schülerin gewesen. Niemand hatte ihr ein Stipendium angeboten. Dieser Job bei Clay war genau im richtigen Moment gekommen. Bei einer Rodeo-Veranstaltung hatte sie seinen Vorarbeiter kennengelernt, und er hatte ihr den Job angeboten.

Es war zwar nicht ihr Traumjob gewesen, aber es bedeutete für sie, endlich auf eigenen Füßen zu stehen – und das war es wert. Manchmal fiel es ihr leicht zu vergessen, dass sie sich einmal etwas anderes vom Leben erhofft hatte. Sie jammerte nicht und hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, was gewesen wäre, wenn. Alles war eben so, wie es war.

„Nicht wirklich. Ich habe meine Pferde, und Clay lässt mir im Stall mehr oder weniger freie Hand. Was sollte ich mir

sonst noch wünschen?“ Amberley hoffte, dass Cara ihr die verborgenen Sehnsüchte nicht anmerkte.

„Ich hoffe, ich kann das eines Tages auch sagen.“

„Bestimmt. Du bist erst siebzehn. In dem Alter muss man noch nicht alles geplant haben.“

„Ja, vielleicht.“ Caras Handy klingelte.

„Geh nur ran, ich mache das andere Pferd allein fertig. Er hat ja gesagt, er weiß noch nicht, wann er kommt.“

„Hier bin ich“, sagte in dem Moment eine männliche Stimme hinter ihr. „Ich hoffe, ich störe nicht.“

Amberley spürte, wie sie rot wurde. Sie war froh, dass er nicht schon früher aufgetaucht war.

„Nein, durchaus nicht“, sagte sie rasch und setzte sich ihren Strohhut auf, bevor sie die Box verließ und den Hauptgang des Stalls betrat.

Irgendwie hatte sie gehofft, dass er nicht ganz so gut aussah, wie sie ihn in Erinnerung gehabt hatte, aber sie wurde enttäuscht. Sein dichtes blond-braunes Haar wirkte noch dichter als zuvor, und sein Kinn war markant und glatt rasiert. Der Blick seiner grünen Augen war durchdringend. Sie konnte den Blick nicht von ihm wenden.

Sie redete sich ein, dass er ihr Interesse sicher nur deshalb weckte, weil er so anders war als die anderen Männer auf der Ranch.

Würde er einfach eine Jeans und ein paar alte Stiefel tragen, hätte sie sich nicht die Bohne für ihn interessiert. Die Tatsache, dass er ein T-Shirt von Pearl Jam trug und eine gut sitzende Jeans, die all die richtigen Stellen betonte, erklärte, wieso sie sich zumindest vage für ihn interessierte.

Sie bemerkte, dass seine Lippen sich bewegten. Sie hätte nichts dagegen, sie an ihren zu spüren ... Erst als Cara aus der Box kam und sie merkwürdig ansah, begriff Amberley, dass er etwas gesagt hatte.

„Entschuldigen Sie – was haben Sie gesagt?“

„Nur, dass es mir leid tut, wenn ich Ihren Zeitplan durcheinanderbringe. Falls Sie noch mehr Zeit brauchen, kann ich dort drüben warten.“

Sie schüttelte den Kopf. Er war so umgänglich. Trotzdem hatte sie einfach diese fixe Idee zu diesem Mann. Oder vielmehr: was alle Männer anging, die aus der Stadt kamen. Sie wünschte, er wäre nicht ganz so attraktiv. Wenigstens hätte seine Stimme irgendwie unangenehm sein können, aber ganz im Gegenteil: Sie war voll und wohltönend und strich über ihre Sinne wie eine warme Brise an einem Sommertag.

Verdammt. Sie musste sich zusammennehmen!

„Ich bin bereit. Cara, würdest du Mr. Brady sein Pferd zeigen?“, bat sie ihre Gehilfin, die sie mit einem Grinsen betrachtete, das nur Teenager so unnachahmlich zustande brachten.

„Natürlich, Ms. Holbrook“, sagte Cara sarkastisch.

„Sie können mich Will nennen“, sagte er zu Cara.

„Ms. Holbrook, kann Will Sie Amberley nennen?“

Dieses Mädchen! Sie reizte Amberley, weil Cara wusste, dass Amberley im Moment nichts tun konnte. „Natürlich.“

„Danke, Amberley“, sagte er.

Obwohl sie sich versuchte einzureden, dass es nichts Besonderes hatte, wie er ihren Namen sagte, ließ ihr der Klang dennoch einen Schauer über den Rücken laufen. Sie musste diese Reaktionen auf ihn im Keim ersticken. Denn Will würde eine Weile hier sein, um Max St. Cloud bei seiner Suche nach dem anonymen Erpresser Maverick zu unterstützen.

Der trieb bereits seit Monaten sein Unwesen in der Stadt, insbesondere mit den Mitgliedern des Texas Cattleman's Clubs. Maverick veröffentlichte Videos und machte alle möglichen Informationen über seine Opfer publik, die er damit in private oder berufliche Schwierigkeiten brachte.



Will war eher Max' Geschäftspartner als sein Angestellter. Den Gerüchten zufolge waren sie alte Freunde.

„Kein Problem. Wie sind Sie eigentlich hier in Royal gelandet?“, fragte sie Will, während Cara sein Pferd holte.

„Chelsea Hunt und Max sind seit Jahren befreundet. Sie hat ihn gebeten, bei der Suche nach diesem Maverick zu helfen. Und er hat mich dann dazugeholt.“

„Ich mag Chelsea. Sie ist wirklich sehr souverän.“ Amberley bewunderte die Frau, die immer genau zu wissen schien, was sie tat, und die nach ihren eigenen Regeln lebte. Wenn Chelsea einen Mann mochte, dann musste sie sich bestimmt keine Gründe einfallen lassen, um ihm aus dem Weg zu gehen – so wie Amberley es immer tat.

Cara kam mit Wills Hengst zurück. Amberley holte Montgomery, der bereits auf sie wartete. Für einen Moment lehnte sie ihre Stirn gegen seinen Hals und fühlte sich merkwürdig getröstet, als er den Kopf zu ihr herumdrehte. Mit Pferden war sie schon immer besser zurechtgekommen als mit Menschen.

Normalerweise machte ihr das nichts aus. Aber es wäre doch schön gewesen, wenn sie in Gegenwart eines Mannes wie Will nicht immer gleich verlegen werden würde – und wenn sie sich nicht immer wie eine unbeholfene Landpomeranze fühlen müsste!

Will hatte nicht erwartet, sich in Texas so fehl am Platze zu fühlen. Er war schon früher in Dallas gewesen und fand, dass das Klischee von Stiefeln, Stetsons und Pferden der Vergangenheit angehörte oder nur noch in der Fantasie von Fernsehproduzenten lebte. Der Aufenthalt auf der Flying E bewies ihm das Gegenteil.

Amberley war süß und eine wunderbare Abwechslung. Sie lenkte ihn ab von Seattle und allem, was er dort zurückgelassen hatte. Von allem, was er verloren hatte.

Vielleicht war dieser Abstecher nach Texas genau das, was er gebraucht hatte. Seine kleine Tochter schlief in der Obhut ihrer Nanny, und er befand sich in einer ganz neuen Welt.

Max hatte nicht mit der Wimper gezuckt, als Will ihm sagte, er müsse seine Tochter und ihre Nanny mit nach Royal bringen. Sein Freund wusste, dass er ein alleinerziehender Vater war, der seine Pflichten sehr ernst nahm.

Natürlich hatte er einen Auftrag zu erledigen, aber vor langer Zeit war er ein guter Reiter gewesen, und vielleicht würde es ihm guttun, wieder im Sattel zu sitzen. Als Zeichen dafür, dass das Leben auch nach dem Tod seiner Frau weiterging.

Es war erstaunlich, aber nach Lucys Tod hatten ihn alle getröstet und ihn in Ruhe trauern lassen. Aber nachdem jetzt so viele Monate vergangen waren und er immer noch trauerte, begannen sie zu reden. Am schlimmsten waren seine und Lucys Mom mit ihren ständigen Ermutigungen, endlich wieder zu leben. Manchmal gaben sie ihm auch zartfühlende Hinweise dahin gehend, dass er ja noch ein langes Leben vor sich hatte.

Lucy hatte wenige Wochen vor dem Entbindungstermin eine Hirnblutung bekommen. Die Ärzte hielten sie bis nach Fayes Geburt am Leben. Dann stellten sie die Maschinen ab. Er hatte darum gebeten, bis zu einer Woche nach der Geburt zu warten, weil er nicht wollte, dass der Geburtstag seiner Tochter gleichzeitig auch der Todestag ihrer Mutter war.

„Alles in Ordnung?“

„Ja. Tut mir leid. Ich war nur gerade abgelenkt“, sagte er.

„So etwas kommt vor.“ Sie sprach mit einem deutlich texanischen Akzent. Er war so ganz anders als Lucys, dass er ... Verdammt, er musste aufhören, an sie zu denken. Er war hier, um einem Freund zu helfen, und jetzt wollte er

ausreiten, um einen klaren Kopf zu bekommen. Dabei sollte er es bewenden lassen.

„Stimmt. Tut mir leid, ich bin im Moment keine besonders gute Gesellschaft. Ich dachte ...“

„Hey! Sie brauchen mich nicht zu unterhalten. Wenn es mir mal nicht so gut geht – womit ich nicht behaupten will, es ginge Ihnen nicht gut –, dann nehme ich mir meinen Hengst und reite aus. Dabei denkt man an nichts anderes als an das Pferd und den Weg. Ideal, um den Kopf freizubekommen.“

Ihm war gerade aufgefallen, wie hübsch ihre Lippen waren. Wenn sie ihn anlächelte, schien ihr ganzes Gesicht zu leuchten. „Genau das, was ich brauche.“

„Bevor wir loslegen, muss ich wissen, auf welchem Niveau Sie reiten“, sagte sie. „Wir suchen die Route danach aus.“

„Ich war im College-Polo-Team“, erklärte er. „Ich habe erst vor drei Jahren aufgehört zu spielen. Ich bin ein ziemlich guter Reiter und habe auch heute noch ein Pferd in einem Stall in der Nähe meiner Wohnung. Aber seit der Geburt meiner Tochter bin ich nicht mehr zum Reiten gekommen.“

„Klingt, als könnten Sie etwas eingerostet sein, aber die Grundlagen sind auf jeden Fall da“, überlegte sie. „Wir fangen einfach an und sehen dann, wie es geht.“

„Ganz zu Befehl.“

„Zu Befehl? Ich weiß nicht, ob ich je etwas mit zwei Beinen unter meinem Befehl gehabt hätte.“

Er warf den Kopf zurück und lachte. Die Frau hatte doch wirklich Humor! Er war sich nicht sicher, ob es eine Anmache gewesen war, aber sie hatte etwas Unschuldiges an sich, also vermutete er, dass dem eher nicht so war. Sie war so ganz anders als Lucy, seine verstorbene Frau. Der Stich, den er jedes Mal verspürte, wenn er an sie dachte, überschattete auch diesen Augenblick.

„Lassen Sie uns anfangen“, bat er.

Sie nickte. „Dort drüben ist ein Aufsitzblock, falls Sie Hilfe brauchen. Ich lasse Ihnen den Vortritt.“

„Danke.“ Er führte den Hengst zum Block und schwang sich behände in den Sattel. Er rutschte ein wenig hin und her, bis er die richtige Position gefunden hatte. Das Pferd, das sie für ihn ausgesucht hatte, ließ sich leicht lenken und schien zufrieden mit seinem Reiter.

„Wieso sind Sie hier?“, erkundigte sie sich, als sie sich selbst in den Sattel schwang.

Er wollte den Blick abwenden, konnte es aber nicht. Ihre Jeans schmiegteng sich eng an ihren Po, und alle ihre Bewegungen hatten etwas Natürliches. Im Sattel schien sie sich wohler zu fühlen als vorher im Gespräch mit ihm.

„Äh ... Ich bin hier, um diesen Maverick aus seinem Versteck zu locken. Ich bin gut darin, Cyber-Footprints zu finden.“

Sie schüttelte den Kopf und machte ein klickendes Geräusch für ihren Hengst, während sie ihm leicht die Fersen in die Weichen drückte. „Ich weiß nicht einmal, was ein Cyber-Footprint ist.“

„Die meisten Menschen denken gar nicht darüber nach, aber mit jeder Aktivität im Internet hinterlassen wir Spuren im Netz – und diesen Spuren kann man folgen.“

„Das ist nachvollziehbar.“ Sie nickte. „Sind Sie bereit für einen Galopp oder möchten Sie es lieber langsam angehen lassen?“, erkundigte sie sich, als sie das offene Land erreichten.

Die freie Landschaft erstreckte sich, soweit er sehen konnte. Es war Oktober. In Seattle war es jetzt regnerisch und wurde kälter, aber hier in Texas war es warm. Er hielt das Gesicht in die Sonne und atmete tief durch. Es war ein schöner Tag, um zu leben.

Plötzlich musste er an Lucy denken. Er schüttelte den Kopf. Nein, weder wollte er jetzt um die Frau weinen, die er

verloren hatte, noch um die Familie, die durch ihren Tod zerbrochen war. Nicht jetzt und nicht vor diesem starken, sonnigen Cowgirl.

„Galopp“, sagte er.

„Genau die Antwort, die ich mir erhofft hatte. Folgen Sie mir. Ich fange langsam an und werde dann schneller. Das Gelände ist ideal dafür.“

Sie gab dem Pferd die Sporen. Für einen Moment sah er ihr einfach nur nach, bis sie einen Blick über die Schulter warf, sodass ihr langer Zopf zur Seite flog. Sie lächelte ihn an.

„Kommen Sie?“

„Ich komme!“

Das Reiten war immer Amberleys wichtigstes Mittel der Ablenkung gewesen. Aber jetzt, mit Will an ihrer Seite, fühlte sie sich eher eingeeengt als frei. Clay hatte alle auf der Ranch gebeten, Will willkommen zu heißen, und sie versuchte, sich einzureden, dass sie nur das machte. Er war ein ganz normaler Gast der Ranch, zudem ein Mensch aus der Stadt. Er war nur vorübergehend hier. Sie dachte nicht gern an ihre Vergangenheit und den Mann, in den sie sich zu schnell verliebt hatte. Aber Will hatte etwas an sich, das sie an diese Zeit erinnerte.

Dabei war ihr durchaus klar, dass der Vergleich absolut oberflächlich war. Beide Männer waren mit ihrer Art zu leben nicht vertraut gewesen. Sam Pascal hatte nach etwas wie einer Western-Fantasie gesucht, während Will ... Er suchte einerseits nach einem Kriminellen, war aber auch vor etwas auf der Flucht. Sie erkannte Trauer in seinem Blick, und wenn er glaubte, dass niemand es sah, spürte sie, wie er mit seinen inneren Dämonen kämpfte.

Etwas, das sie selbst nur allzu gut kannte.

Sie hörte seinen Hengst hinter sich galoppieren und warf einen Blick über die Schulter. Will saß gut im Sattel und bewegte sich wie ein geborener Reiter. Es war schwer, ihn weiterhin als feinen Pinkel zu betrachten, wenn sie ihn so auf dem Hengst sah. Sie drehte sich wieder herum und sah das freie Feld vor sich. Ein goldener Oktobertag.

Ein schöner Tag, um zu leben.

Sie bremste ihren Hengst und wartete darauf, dass Will sie einholte.

Einen Moment später war er an ihrer Seite. Er lächelte breit.

„Das habe ich gebraucht!“



## 2. KAPITEL

„Nicht schlecht für einen Stadtmenschen“, sagte Amberley, während sie die Pferde Schritt gehen ließen. „Es tut mir leid, dass ich Vorurteile hatte, was Ihre Fähigkeiten zu reiten anging.“

Es ließ sich nicht leugnen: Will mochte sie. Sie war offen und ehrlich. Erfrischend. Im Büro behandelten ihn alle wie ein rohes Ei, und zu Hause mit der Nanny sprach er nur über Faye. Aber Amberley war anders. Sie behandelte ihn wie einen ganz normalen Menschen.

Ihm war gar nicht bewusst gewesen, wie dringend er es gebraucht hatte, mit Menschen zusammen zu sein, die die Details seines Lebens nicht kannten. Es hatte etwas Befreiendes an sich, an diesem sonnigen Oktobertag mit dieser Frau auszureiten. Für einen Moment fühlte er sich wieder ganz wie er selbst. *Vor* der Sache mit Lucy.

Der Gedanke verursachte ihm Gewissensbisse. Er verdrängte ihn rasch.

„Ich wusste nicht, dass Sie mich in eine Schublade gesteckt haben“, sagte er.

Sie setzte den Stetson wieder auf und sah zu ihm hinüber. Ihr Gesicht lag jetzt im Schatten der Hutkrempe, aber er verstand ihre Körpersprache. Sie war frech und witzig, dieses Cowgirl.

Faszinierend.

„Ich hatte Vorurteile, und das war nicht fair. Es ist nur so, als ich das letzte Mal mit Leuten aus der Stadt zu tun hatte, war es auf einer Ferienranch in Tyler. Die meisten waren miserable Reiter. Also habe ich bei Ihnen nichts anderes erwartet. Ich hätte wissen sollen, dass Clay mir nicht

umsonst gesagt hat, ich solle Ihnen freie Hand lassen.“ Sie hielt die Zügel locker in der einen Hand, während sie mit der anderen den Stetson zurückschob.

Das tiefe Braun ihrer Augen erinnerte ihn an Kaffee. Ihr Blick war offen und direkt, und er war sich fast sicher, dass er auch einen Sturm der Gefühle zeigte, wenn sie wütend war. Wie mochte er bei der Liebe sein?

Er schüttelte über sich selbst den Kopf.

Es war das erste Mal seit Lucys Tod, dass er wieder Lust verspürte. Es überraschte ihn.

„Offen gestanden, bin ich mir nicht sicher, ob er etwas von meinen Fähigkeiten als Reiter weiß. Ich nehme an, Max hat ihn gebeten, mir das volle Texas-Programm zu zeigen.“

„Möglich. Dann gehört *das* dazu.“ Sie machte eine weit ausholende Bewegung über das Land.

Er ließ seinen Blick umherschweifen und lehnte sich im Sattel zurück. Es erinnerte ihn an seine Kindheit. Seine Familie hatte etwas Land in Montana, und dort verspürte er immer dasselbe Gefühl von Freiheit.

„Ich bin sicher, ein Ausritt über das weite Land ist nicht das einzig Besondere in Texas“, sagte er. „Sie haben Tyler erwähnt. Haben Sie die Ferienranch einmal besucht?“

„Nein.“ Sie wandte den Blick ab, aber nicht schnell genug, um den Ausdruck der Traurigkeit vor ihm zu verbergen. „Ich habe dort während der Highschool-Zeit im Sommer gearbeitet. Clay hat mir den Job hier angeboten, als ich ... als ich bereit war, die Ranch meiner Familie zu verlassen. Mein Daddy fand, dass es auch etwas anderes in meinem Leben geben sollte, als mich immer um meine Geschwister zu kümmern. Er wollte mir eine Chance auf ein eigenes Leben geben. Mein Daddy hat eine mittelgroße Ranch in Tyler. Und Sie? Woher stammen Sie? Aus dem Nordwesten, richtig?“

„Ja, aus Bellevue. Das ist ein Vorort von Seattle.“ Er hatte nie woanders leben wollen. Er liebte die Berge und sein Grundstück am Wasser, aber nach Lucy ... Es fiel ihm jetzt schwer, Bellevue wieder zu seinem Zuhause zu machen.

„Lebt dort nicht auch Bill Gates?“

„Wir sind keine Nachbarn.“ Will lachte.

Sie stimmte mit ein. „Das werde ich mir merken. Möchten Sie jetzt zurückreiten oder möchten Sie noch mehr sehen?“

„Was gibt es denn noch?“

„Dort ist die Südweide mit einem Bach. In *der* Richtung ...“

„Lassen Sie mich raten – die Nordweide?“

„Ha! Ich wollte sagen, dort ist der Stall zum Kastrieren. Das machen wir im Frühling.“

Er schüttelte den Kopf. „Auf den Anblick kann ich verzichten.“

„Komisch, das sagen Männer *immer*.“

Sie neckte ihn, und er bemerkte, dass sich ihr ganzer Ausdruck verändert hatte. Ihr entspanntes Lächeln zeigte volle, üppige Lippen, und die Art, wie sie den Kopf auf die Seite legte und auf seine Antwort wartete, weckte den spontanen Wunsch in ihm, etwas Impulsives zu tun.

Wie, sich zu ihr hinüberzubeugen und sie zu küssen.

Er verwarf die Idee energisch und lehnte sich weiter im Sattel zurück, um etwas mehr auf Distanz zu ihr zu gehen. Aber irgendetwas lag in der Luft – und es war nicht nur ihr Lächeln und der leichte Wind, der über das Land strich. Er saß im Sattel, war in Texas, so weit entfernt von seiner gewohnten Welt, dass er Lust verspürte, jemand anderes zu sein. Ein Mann, der nicht immer erschöpft war von Schlafmangel und den beständigen Zweifeln daran, ob er die richtigen Entscheidungen traf.

Er wusste, dass nichts dabei herauskommen konnte, wenn er Amberley küsste. Er war nicht hier, um eine Affäre zu

haben. Er war hier wegen eines Jobs. Davon abgesehen, war er noch nicht bereit für etwas Neues. Das wusste er, aber für einen Moment wünschte er sich, es wäre anders.

„Ich glaube, ich möchte zurück zur Ranch.“

Sie rührte sich nicht. Sah ihn einfach nur an. Ihre Miene hatte sich verschlossen. „Sorry, ich wollte nicht vorwitzig sein. Folgen Sie mir. Galopp oder Schritt?“

„Amberley ...“

„Meine Bemerkung war unangemessen. Ich nehme an, ich habe für einen Moment vergessen, dass Sie ein Gast sind.“

„Für wen haben Sie mich denn gehalten?“

„Einfach nur für einen Mann.“ Sie wendete ihren Hengst und ritt den Weg zurück, den sie gekommen waren.

Will galoppierte Amberley nach und griff ihr in die Zügel. Beide Pferde blieben stehen.

Sie entriss ihm die Zügel und bedachte ihn mit einem kühlen Blick. „Tun Sie das nie wieder!“

„Ich wusste nicht, wie ich Sie sonst stoppen sollte“, keuchte er. Er war sich nicht sicher, was er falsch gemacht hatte, aber er spürte, dass sich etwas geändert hatte und dass er der Grund war.

„Wieso wollten Sie das?“, fragte sie. „Sie wollen zurück zur Ranch, und ich bringe Sie dorthin.“

„Seien Sie doch nicht so“, bat er. „Es tut mir leid. Mein Leben ist kompliziert.“

Sie nickte. „Jedes Leben ist kompliziert. Nur, weil wir hier auf der Ranch leben, heißt das nicht, dass wir schlichte Hinterwäldler sind.“

Es war nicht seine Absicht gewesen, sie zu verletzen.

Plötzlich fühlte er sich uralt. Nicht wie achtundzwanzig oder wie ein junger Vater, sondern wie Methusalem. Er hasste es. Er war immer ... anders gewesen. Sein Vater hatte gesagt, er wäre ein Glückspilz, aber irgendwann würde

sein Glück vorbei sein. Er wusste, dass sein Vater keine Freude daran haben würde, recht behalten zu haben. Der Verlust Lucys hatte ihn verändert, und einige sagten, nicht zum Besseren.

„Es tut mir leid.“ Die Worte klangen rau und gezwungen, aber das waren sie nicht. Sie hatte es nicht verdient, so behandelt zu werden, wie er sie behandelt hatte. Er wollte sie, und er wusste, dass er nichts deswegen unternehmen würde. Er hatte nicht die Absicht, einen anderen Menschen in das Chaos hineinzuziehen, welches sein Leben im Moment war.

„Was genau?“

„Das klang irgendwie blöd, oder? Als ob ich sagen wollte, Ihr Leben sei nicht kompliziert. Das habe ich nicht gemeint. Ich bin im Moment total neben der Spur, und dieser Ritt war schön. Sie sind wunderbar ...“

Er verstummte. Was sonst sollte er sagen? Er fand sie süß. Vielleicht hätte er sie gern geküsst, wenn er nicht in diesem Morast von Schuld und Trauer festgesteckt hätte. Dabei wuchsen die Schuldgefühle, weil er spürte, dass seine Trauer abnahm. Es war ja nicht so, dass Lucy von ihm lebenslange Trauer erwartet hätte, aber ein neues Leben zu beginnen war wie ein zweiter Abschied.

„Soweit würde ich nicht gehen“, sagte sie.

„Was?“

„Zu sagen, ich sei wunderbar. Ich meine, ich habe meine Fehler wie jeder andere.“ Sie sagte es leichthin. Wollte ihm damit offensichtlich eine Möglichkeit geben, aus der Dunkelheit zurückzukehren, in die er abgedriftet war. Er erkannte eine Müdigkeit in ihrem Blick, die ihm verriet, dass sie nicht so ganz unbeschadet war, wie er zunächst angenommen hatte.

„Von hier aus sieht es aber so aus“, sagte er schließlich.

„Dann will ich die Illusion nicht zerstören.“

Da sie das Thema jetzt angeschnitten hatte, wollte er herausfinden, was es damit auf sich hatte. Sie wirkte unkompliziert. Er musste daran denken, wie er in ihrem Alter gewesen war. Damals war das Leben noch unbeschwert gewesen.

„Erzähl es mir“, bat er und war dabei unwillkürlich auf das vertraute Du übergegangen.

Sie schien es nicht bemerkt zu haben oder akzeptierte es stillschweigend, denn sie ging nicht weiter darauf ein.

„Was soll ich dir erzählen?“

„Was an dir nicht wunderbar ist.“

„Ah, das ist schnell getan. Ich bin unbeherrscht. Ich glaube, das habe ich ja gerade bewiesen.“

„Stimmt.“ Er lachte. „Aber das könnte man auch als Schlagfertigkeit bezeichnen. Ich mag schlagfertige Frauen.“

„Tatsächlich?“ Sie schüttelte den Kopf. „Und wie sieht es bei dir aus? Was hast du für Fehler?“

„Ich weiß gar nicht, wo ich da anfangen soll.“ Er wusste auch nicht, ob er das überhaupt wollte. Er fühlte sich in letzter Zeit wie erdrückt von Schuldgefühlen. Nur wenn er mit Faye zusammen war oder wenn er arbeitete, konnte er sich davon freimachen. „Ich bin nicht so clever, wie ich einmal gedacht habe.“

Sie lachte. „Ich glaube, das gilt für uns alle. Wollen wir ein Wettrennen zurück zum Stall machen?“

„Gern, aber da ich ja eine Weile nicht im Sattel gesessen habe, habe ich einen kleinen Vorsprung verdient.“

„Ha, was für ein Blödsinn! Hätte ich dich nicht reiten sehen, wäre ich ja vielleicht darauf hereingefallen.“

„Es war einen Versuch wert.“

Ein leichter Windzug löste eine Strähne aus ihrem roten Haar und wehte sie ihr ins Gesicht. Will umklammerte die Zügel fester, um sich davon abzuhalten, die Hand auszustrecken und sie zu berühren.



Er war gerade auf Distanz zu ihr gegangen. Ein kluger Mann würde es dabei belassen. Ein kluger Mann würde daran denken, dass Amberley keine Frau war, mit der man spielen sollte. Aber in diesem Moment fühlte Will sich nicht klug. Er fühlte sich einsam. Es war so lange her, dass er frei geatmet und dabei keinen Krankenhausgeruch in der Nase gehabt hatte. Er wollte hierbleiben, bis es dunkel wurde. Wollte darüber nachdenken, wie er das Leben zurückhaben konnte, das er einmal gehabt hatte. Er wollte ...

Er wollte etwas haben, das er nicht haben konnte. Das wusste er.

„Hey, Will?“

Er sah auf und begriff, dass sie ihn die ganze Zeit angesehen hatte.

„Ja?“

„Mach dir keinen Kopf. Ich habe ein Problem mit Stadtmenschen, und es ist deutlich, dass du noch ein Problem mit der Mama des Babys hast. Du bist ein heißer Typ, und die Art, wie du reitest, weckt Gefühle in mir, über die ich lieber nicht sprechen möchte, aber das war's dann auch schon. Du bist auf der Flying E, um zu arbeiten. Du bist ein Gast, und genauso werde ich dich auch behandeln. Glaub also nicht ...“

„Was sind das für Gefühle?“, unterbrach er sie.

Will fühlte sich plötzlich kühn und verwegen, und er würde jetzt keinen Rückzieher mehr machen. Er wollte sie küssen. Er wollte sie vom Pferd holen, sie in seine Arme nehmen und sehen, wohin das führte.

„Wie schon gesagt: Darüber möchte ich lieber nicht sprechen.“

Er sprang aus dem Sattel und ließ die Zügel zu Boden fallen. Ein prüfender Blick verriet ihm, dass das Pferd so stehen blieb.

Er ging zu Amberley und blieb neben ihrem Pferd stehen. Er konnte ihr jetzt in die Augen sehen, und er war sich nicht sicher, wie er ihren Ausdruck deuten sollte. Er wollte glauben, dass es Verlangen war. Dasselbe Verlangen, das auch er spürte. Aber vielleicht machte er sich etwas vor.

„Komm runter“, bat er. „Lass uns nur für diesen Nachmittag einmal so tun, als wären wir nicht die Menschen, die wir sind. Ich bin kein Gast, und du arbeitest nicht auf der Ranch. Wir sind einfach nur ein Mann und eine Frau, und wir haben diesen wunderbaren Nachmittag, den wir zusammen verbringen dürfen.“

Amberley konnte sich nicht erinnern, wann sie sich mehr danach gesehnt hatte, aus dem Sattel zu kommen. Aber ihr Bauchgefühl sagte Nein. Dies war keine unbeschwerte, unkomplizierte Angelegenheit. Das letzte Mal, als sie sich von einem Mann hatte einlullen lassen, hatte es nicht gut geendet. Es spielte keine Rolle, dass sie jetzt älter und klüger war. Oder dass sie es sein sollte.

Das Reiten hatte ihr damals nicht geholfen, als sie achtzehn gewesen war, allein und schwanger, und es half ihr jetzt nicht. Will stand vor ihr, nicht in der aufgesetzten Cowboy-Manier so vieler Städter, sondern ganz natürlich, als würde er dazugehören. Er spielte ihr nichts vor, sondern war nur hier, um seinen Job zu machen.

Und ihr Job war es, es ihm möglichst angenehm zu machen.

Was konnte angenehmer sein, als die Zeit hier draußen zu verbringen?

Es war dumm. Einfach nur dumm.

Sein Haar war dick und gewellt. Er trug keinen Stetson, daher konnte sie sehen, wie er es zerzaust hatte, als er mit seinen Fingern hindurchgefahren war. Sie wollte nicht absteigen. Sie wollte vernünftig bleiben.

*Bitte, Amberley, sei vernünftig!*

Aber das war sie noch nie gewesen. Wahrscheinlich lag es daran, dass sie schon in so jungen Jahren so viel Verantwortung übernommen hatte. Sie hatte sich immer um ihre jüngeren Geschwister kümmern müssen. Aber das war in Tyler gewesen, und dort war sie nicht mehr. Jetzt musste sie sich nur um sich selbst kümmern.

Und dies hier war sicher. Er wollte einfach nur den Nachmittag mit ihr verbringen. Einen einzigen Nachmittag.

Das konnte sie doch wohl machen, ohne dass es gleich eine Katastrophe gab.

Sie bewegte sich, um abzuspringen. Dabei sah sie Wills Lächeln und den Ausdruck der Erleichterung in seinem Gesicht.

Er war unsicher. Genau wie sie.

Nur, dass er nicht wie sie war. Er hatte Bindungen. Es gab so vieles, was sie nicht wusste. Wo war die Mutter seines Babys? Das Kind war noch zu klein, um nur mit seinem Vater und einer Nanny zu leben. Konnte es hier wirklich nur um einen Nachmittag gehen?

Falls ja, dann spielte die Mom keine Rolle. Es sei denn, sie waren noch zusammen. Das wäre dann ...

„Hey, ich will ja nicht neugierig sein, aber wo ist die Mutter deines Babys? Du bist nicht mehr mit ihr zusammen, oder?“, fragte sie.

Er wich zurück. Geriet fast ins Stolpern. Plötzlich wünschte sie, den Mund gehalten zu haben.

Er war kreidebleich geworden und wandte sich mit einem leisen Fluch von ihr ab.

„Nein, sind wir nicht.“ Er schwang sich in den Sattel. „Sie ist tot.“ Er schmalzte mit der Zunge und gab seinem Pferd die Sporen, als wäre der Teufel hinter ihm her.

Amberley erstarrte. Sie spürte eine Woge der Trauer über sich hinwegrollen. Ein Teil von ihr war gestorben, als sie die

Fehlgeburt erlitten hatte. Wenn sie Will jetzt so betrachtete, dann wurde ihr bewusst, dass sie wie zwei Seiten einer Medaille waren: Sie hatte kein Baby und keine Familie, während er ein Baby hatte, aber keine Mutter für das Kind. Er versuchte wie sie, irgendwie mit diesem Verlust fertigzuwerden.

Sie wusste, dass Reiten gelegentlich half, aber es war ihr nie gelungen, den Schmerz dadurch richtig loszuwerden. Die Erinnerungen und die Wahrheit ihres Lebens warteten mit gnadenloser Beharrlichkeit auf sie. Sobald sie sich aus dem Sattel geschwungen hatte, waren sie wieder da.

Sie folgte Will so dicht, dass sie ihn hätte warnen können, falls er einen Weg wählte, der nicht sicher war, aber er machte keine Fehler.

Sie ließ ihr Pferd Schritt gehen, als Will mit seinem Hengst im Stall verschwand. Vielleicht sollte sie ihm einfach Zeit lassen zu gehen, bevor sie den Stall betrat.

Ihr Blick fiel auf den Platz, den sie sich hergerichtet hatte, um für das Barrel-Racing zu trainieren. Sie ritt hinüber. Wenn die Arbeit auf der Ranch ihr die Zeit ließ, nahm sie ihren Hengst und trat bei Rodeo-Veranstaltungen an.